

*Echoes of Wonderland*

*Anna Dawn*

**Leseprobe**

Anna Dawn ist Teil der



Autorengemeinschaft

1. Auflage, veröffentlicht 2026

© 2026 Anna Dawn – alle Rechte vorbehalten

Anna Dawn  
c/o COCENTER  
Koppoldstr. 1  
86551 Aichach

Lektorat, Korrektorat, Buchsatz: Spell and Sense  
Coverdesign: Anna Dawn

Druck: tredition GmbH  
ISBN: 978-3-384-89880-7

[info@anna-dawn.de](mailto:info@anna-dawn.de)  
[www.anna-dawn.de](http://www.anna-dawn.de)

## **Willkommen in Wonderland.**

*Leg deine Gewissheiten ab.*

*Du wirst sie hier nicht brauchen.*

## **Vorhang auf für den Spiegel.**

Dies ist eine Geschichte über Macht und Hingabe,  
über Wahrheit, die sich in der Dunkelheit spiegelt.

Ein Spiel aus Kontrolle, Begierde und Schmerz.

Ein Tanz, in dem Nähe gefährlich wird und Wahrheit wehtut.

Hier spricht der Erzähler.

Er sieht, was verborgen bleibt.

Er kennt die Gedanken, die unausgesprochen sind,  
und die Grenzen, die längst überschritten wurden.

Doch auch das hier ist Fiktion – kein Lehrbuch, keine Realität.

Dieses Buch enthält explizite Darstellungen von Sexualität,  
Gewalt, psychischer Manipulation, Machtgefälle, Abhängigkeit,  
Erniedrigung sowie nicht realistisch dargestelltem BDSM.

Auch Verhütung fehlt – bewusst.

Weil Sicherheit in dieser Welt Illusion ist.

Doch im echten Leben ist sie alles.

Dort schützt sie Freiheit, Körper, Entscheidungen.

*Echoes of Wonderland* hat nichts mit der realen BDSM-Szene  
zu tun.

Hier fehlen Regeln. Hier fehlt Sicherheit.

Was fehlt, fehlt absichtlich –

weil diese Welt nicht sanft sein soll,  
sondern ehrlich, dunkel und verführerisch.

Und wenn du lieber sehen willst, wie dieselbe Geschichte  
klingt,

wenn sie aus der Nähe erzählt wird –  
dann greif zu *Whispers of Wonderland*.

Gleiche Handlung.

Anderer Blick.

Eine Spiegelung desselben Abgrunds.

Dies ist Fiktion. Und Fiktion darf alles sein – außer harmlos.

Wenn du eintrittst,

dann aus eigenem Willen.

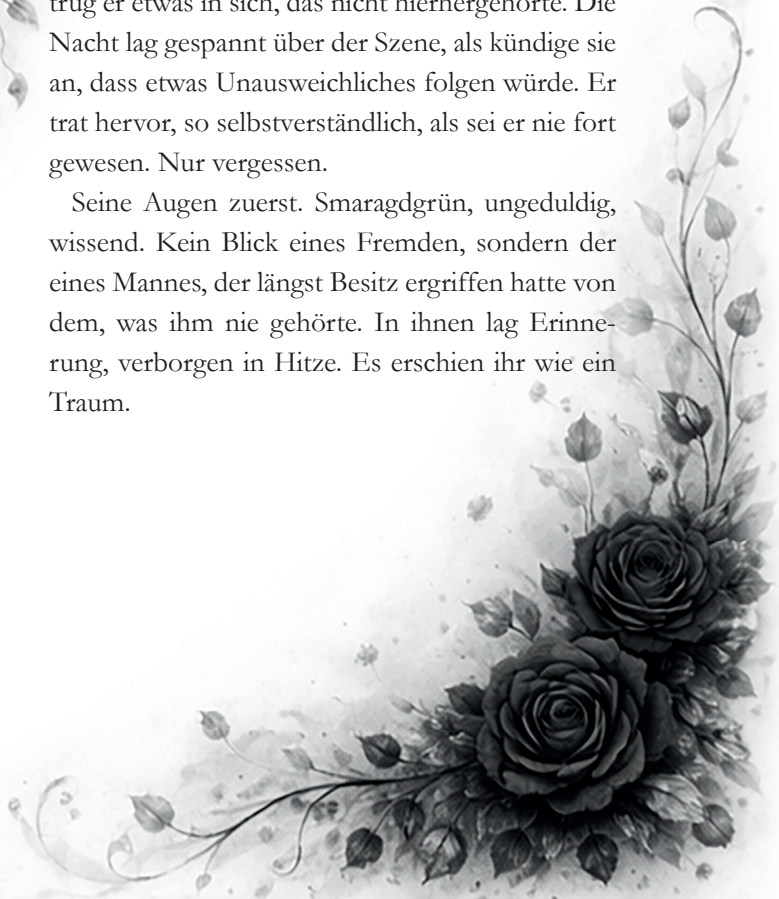
Und mit dem Wissen, dass der Spiegel dich sehen wird.



## *Was nicht vergeht*

Sie hörte ihn, bevor sie ihn sah. Ein Laut aus der Dunkelheit, kaum mehr als ein Atemzug, und doch trug er etwas in sich, das nicht hierhergehörte. Die Nacht lag gespannt über der Szene, als kündige sie an, dass etwas Unausweichliches folgen würde. Er trat hervor, so selbstverständlich, als sei er nie fort gewesen. Nur vergessen.

Seine Augen zuerst. Smaragdgrün, ungeduldig, wissend. Kein Blick eines Fremden, sondern der eines Mannes, der längst Besitz ergriffen hatte von dem, was ihm nie gehörte. In ihnen lag Erinnerung, verborgen in Hitze. Es erschien ihr wie ein Traum.



Sein Blick hielt sie fest, schärfer als jede Fessel. Ihr Körper reagierte, bevor ihr Verstand folgen konnte. Das lange, dunkle Haar, die Tropfen auf seiner Haut, das Glimmen unter dem Brustbein. Es war, als käme er aus einem Ort, den nur sie betreten hatte. Ein Ort aus Fleisch, Feuer und etwas, das sich wie Schuld anfühlte.

Sein Gesicht hart wie aus Stein gemeißelt. Kein Lächeln. Kein Zögern. Nur Hunger. Sein Oberkörper nackt, glänzend vom Schweiß. Die Hose halb geöffnet, ein Versprechen ohne Worte. Was sich darunter regte, war mehr als Lust. Es hatte den Klang eines Anspruchs.

Sie sagte nichts. Konnte nichts sagen. Alles an ihr war offen, empfänglich, bereit. Das Nachthemd klebte an ihrer Haut wie eine letzte Lüge. Dünn genug, um durchschaut zu werden. Schwach genug, um zu fallen.

Er trat näher. Die Dunkelheit wich ihm aus. Seine Hand fand ihren Bauch, flach und fest, ein stummer Befehl.

Sie gehorchte, ließ sich sinken in das, was weich war, aber nicht nachgab. Unter ihr nichts als Fläche. Über ihr nichts als Wille.

Ihre Beine öffneten sich. Ohne Bitte. Ohne Widerstand. Seine Finger glitten über ihre Oberschenkel, prüfend. Der Stoff wurde hochgeschoben, entblößt, vergessen. Er kniete sich zwischen sie, ein Bild, das älter war als Worte.

Sein Blick blieb auf ihr ruhen. Dort, wo sie glänzte. Wo sie ihn spürte, ohne dass er sie berührte. Er sagte nur einen Satz, tief, rau, aus der Tiefe einer Erinnerung, die nicht ihr gehörte:

»Gib dich mir hin.«

Und dann war da nur noch Hitze.

Seine Zunge, langsam, präzise, schmerzhaft zärtlich. Kein Vorstoß, kein Erobern, sondern ein Erkennen. Er saugte, er leckte, er forderte, mit einer Hingabe, die nichts zurückließ.



Ihr Körper wand sich. Ihre Hände griffen ins Leere. Ihre Stimme blieb stumm, doch in ihr tobte ein Sturm.

Er hielt sie. Nicht mit Kraft, sondern mit Notwendigkeit. Seine Finger drangen tiefer in ihr Fleisch, als wollten sie sie daran hindern, sich zu lösen von ihm, von sich, von der Wahrheit unter ihrer Haut.

Ihre Oberschenkel begannen zu zittern. Ihre Lunge versuchte zu fliehen. Dann sah er auf, seine Lippen feucht, sein Blick schwarz vor Hunger.

»So willst du es doch, nicht wahr?« Es war keine Frage. Es berührte etwas in ihr, das lange unausgesprochen geblieben war. Dann verschwand er erneut zwischen ihren Beinen. Härter. Schneller. Tiefer. Nicht gierig. Zielgerichtet.

Und ihr Körper antwortete. Laut. Ungebremst. Ein Beben durchfuhr sie, roh, nass, ungeschützt. Ein Moment des Zerfalls. Und genau da ein Riss. Ein Geräusch, das nicht passte. Schrill. Hart. Kalt.

Das Telefon. Fremd. Unerbittlich. Echt.

Ihre Augen rissen auf. Das Licht war anders. Das Zimmer leer. Die Decke klebte an ihrer Haut. Ihre Oberschenkel angespannt. Die Hitze blieb.

»Gib dich mir hin.« Seine Stimme hallte nach. Nicht nur in ihren Gedanken, sondern tief in ihrem Körper. Ihre Haut brannte. Ihr Atem raste. Die Lust klammerte sich an sie wie ein Echo, das zu spät kam.

Sie lag da. Zitternd. Schweiß auf der Stirn, Feuchtigkeit zwischen den Beinen. Und es war nicht der Schweiß, der ihren Atem beschleunigte, sondern das, was von ihm geblieben war.

Ein Laut entrang sich ihrer Kehle. Kein Stöhnen. Kein Fluchen. Etwas Dazwischen. Die Decke roch nach ihr. Die Luft nach Verlust.

Das Telefon klingelte weiter. Der Alltag schlug zu.



Mit tauben Fingern griff sie nach dem Hörer. Ihre Stimme kam erst beim zweiten Versuch.

»Ja?« Die Antwort war sachlich. Neutral. Eine Erinnerung daran, dass sie jemand war.

»Frau Libell, das Meeting ist in einer Stunde. Vergessen Sie das nicht.«

Ein murmelndes »Danke«. Dann Stille. Aber sie blieb nicht allein. Der Traum haftete ihr an wie ein Parfüm, das man nicht abgewaschen bekommt. Ihr Blick glitt zum Fenster. Das Licht war grau. Ihr Kalender lag da wie eine Lüge, geordnet, geplant, bedeutungslos.

Ihr Herz schlug wie ein Taktgeber in einer fremden Welt. Ihre Brüste schmerzten. Zwischen den Beinen Hitze. Spannung. Erinnerung, die nicht verblasste.

Sie stand auf. Die Kälte des Bodens schockte sie. Aber nicht genug. Ihr Körper trug die Erinnerung weiter. Erinnerung an seine Zunge, seine Finger, seine Stimme.

Gib dich mir hin.

Ein Satz. Ein Befehl. Ein Schwur.

Sie zwang sich ins Bad. Kaltes Wasser. Klare Linien. Schminkte sich, zog den Lidstrich präzise, wählte ein Rot für die Lippen, das zu grell war für den grauen Morgen. Und ließ es trotzdem so.

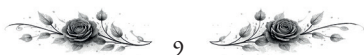
Sie blieb vor dem Spiegel stehen. Länger als nötig. Die Frau, die ihr entgegenblickte, war vertraut und fremd zugleich. Präziser Lidstrich, Lippen zu rot für den grauen Tag, Augen mit einer Leere, die kein Wasser wegspülen würde. Ihre Finger fuhr über die Wange. Suchten. Nach einem Abdruck, einem Zeichen, irgendetwas, das beweisen könnte, dass er dagewesen war. Aber da war nichts. Nur Haut. Nur Sehnsucht.

Er war nicht real gewesen. Und doch fehlte etwas, auf eine Art, die sie erschreckte. Nicht weil sie ihn vermisste. Sondern



weil sie nicht wusste, wonach sie suchte. Es war nicht der Sex gewesen. Nicht die Hitze, nicht das Fallen. Was in ihr nachblieb, war das Gefühl, gesehen worden zu sein, tief genug, dass es wehtat. Sie versuchte sich zu erinnern, wann das zuletzt passiert war. Wirklich passiert. Nicht hinter Glas, nicht im Meeting, nicht im Spiegel eines fremden Blicks. Sondern so, dass jemand durch sie hindurchsah und trotzdem blieb.

Solche Träume entstehen nicht grundlos.



*Es war, als käme er aus einem  
Ort, den nur sie betreten hatte.  
Ein Ort aus Fleisch, Feuer  
und etwas, das sich wie Schuld  
anfühlte.*



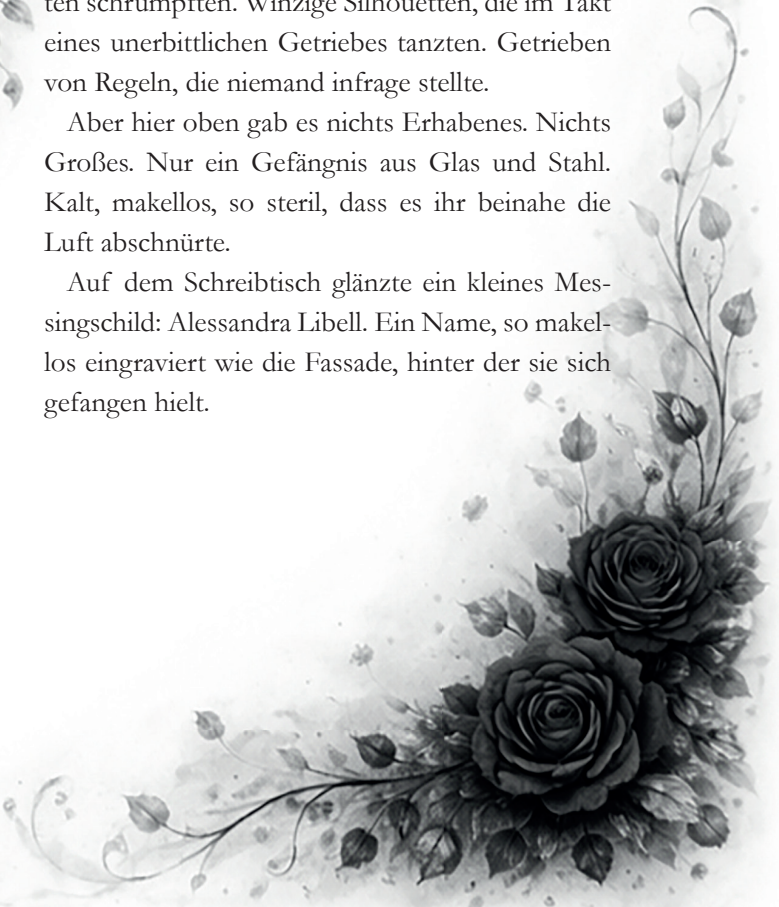


## *Erinnerung im Glas*

Ihr Büro thronte im zwanzigsten Stock eines jener endlosen Wolkenkratzer an der Wall Street. Hoch genug, dass die Menschen unten zu bloßen Schatten schrumpften. Winzige Silhouetten, die im Takt eines unerbittlichen Getriebes tanzten. Getrieben von Regeln, die niemand infrage stellte.

Aber hier oben gab es nichts Erhabenes. Nichts Großes. Nur ein Gefängnis aus Glas und Stahl. Kalt, makellos, so steril, dass es ihr beinahe die Luft abschnürte.

Auf dem Schreibtisch glänzte ein kleines Messingschild: Alessandra Libell. Ein Name, so makellos eingraviert wie die Fassade, hinter der sie sich gefangen hielt.



Das Glas vor ihr war nicht bloß eine Scheibe. Es war eine unsichtbare Mauer, die sie von der Welt trennte. Kein Schutz, sondern Isolation.

Die Kälte schien von der glatten Oberfläche auszugehen, drang durch ihre Haut und legte sich mit klammer Härte um ihr Herz. Eiserne Finger, die sie im Griff hielten.

Das schwarze Kostüm war mehr Rüstung als Kleidung. Der Stoff lag eng, kühl und glatt, als wäre er Teil ihres Körpers. Doch er formte sie nicht – er wirkte wie ein Zwang. Jede Bewegung wurde zur mechanischen Pflicht, als hätte der Stoff ihr Rückgrat ersetzt.

Die schneeweiße Bluse schmiegte sich an ihre Haut, aber statt eines stummen Schutzes war es eine Qual. Das Material kratzte, scheuerte über ihre Brüste, die noch immer empfindlich und hart waren. Mit jeder Bewegung kehrte die Reibung zurück – leise, präzise, quälend vertraut.

Unter der glatten Oberfläche lag die Lust wie ein unterirdischer Strom. Glühend. Wild. Unbezähmbar. Unbewusst wanderten ihre Finger an den Hals, folgten der zarten Linie zum Schlüsselbein. Dort blieben sie hängen – wie an einem alten Echo. Seine Hände. Grob. Besitzergreifend. Seine Lippen, heiß und weich zugleich. Die Erinnerung glitt über ihre Haut wie ein Schatten aus Wärme.

Die Erinnerung kam nicht langsam – sie überfiel sie. Lebendig, fordernd, so real, dass sie die Augen schließen musste. Sie spürte seinen Atem auf ihrem Bauch, schwer wie Hitze. Seine Hände, die sie auseinanderzogen, ohne zu zögern. Als hätte ihr Körper nie jemand anderem gehört.

Sein Mund – dort, wo alles in ihr reagierte. Die Hitze seiner Zunge, langsam kreisend, präzise. Kein Druck, kein Zögern – nur ein stetiger Aufbau, der sie erbeben ließ. Ein Keuchen stieg in ihr auf, auch jetzt, in der Gegenwart.



Ein Schauer lief über ihre Haut, als hätte die Luft selbst Strom in sich. Ihr Rücken spannte sich, wölbte sich leicht – nicht aus Schmerz, sondern aus Erinnerung. Ihr Körper schien den Weg zu kennen. Und folgte ihm erneut.

Ganz von selbst.

Ihre Finger zitterten, als sie nach der Maus griff – vergeblich auf Kontrolle bedacht. Doch ihr Kopf war kein sicherer Ort mehr. Die Erinnerung schmeckte nach ihm. Bitter. Süß. Und viel zu nah. Ein Echo, das durch sie hallte und jede Vernunft zerschlug wie dünnes Glas.

Er hatte sie einst in die Knie gezwungen. Nicht mit Gewalt, sondern mit Verlangen. Reines, ungefiltertes Verlangen.

Sie fuhr sich mit zitternden Fingern über den Nacken, versuchte die Hitze fortzuwischen, die sich in ihrer Haut eingenistet hatte. Doch es half nichts.

Ihre Finger streiften die Brust im Vorübergehen, ein kurzer, verräterischer Kontakt. Doch er reichte. Ein Zucken. Ein Aufkeuchen. Als hätte sie sich an sich selbst verbrannt.

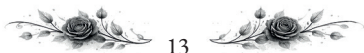
Die Erregung hielt sich fest, hartnäckig wie eine zweite Haut.

Und die Laute, die sie ihm gegeben hatte – ohne Scham, ohne Widerstand.

Sie schluckte, zwang ihre Gedanken auf den Bildschirm vor sich.

Das Prickeln blieb – unbarmherzig, fordernd, lebendig. Es war, als hätte er etwas in ihr geweckt, das nicht mehr zurück in den Käfig wollte, in den sie es eingeschlossen hatte. Ihre Finger klammerten sich an die Tischkante, ihre Knöchel wurden weiß. Die Kälte des Holzes half nicht. Nichts half.

Die Sehnsucht pochte durch ihren Körper, wie ein leiser, unerbittlicher Schlag. Ein ständiges Ziehen, das sie dazu brachte, ihre Oberschenkel enger aneinander zu pressen, als könnte sie das Verlangen so unterdrücken.



Doch es blieb zwecklos. Er war immer noch da. Nicht wirklich, aber doch so nah, dass sie seine Lippen auf ihrer Haut spüren konnte. Ein dumpfer Laut entrang sich ihrer Kehle. Frustriert, verzweifelt.

Mike stand plötzlich in der Tür. Blass, nervös, die Hände ineinander verschränkt.

»Mr. Carter möchte Sie sehen. Sofort.«

Ihr Körper schrie noch immer nach etwas, das er nicht haben konnte, doch ihre Stimme blieb gefasst. »Ich ... natürlich.«

Sie richtete sich auf, glättete den Rock, presste die Lippen zusammen. Der Bildschirm blendete. Ihre Brust spannte noch immer.

Dann verließ sie das Büro. Die Tür fiel zu.

Sekunden später klickte sie erneut. Leise. Ohne Zögern.

Ein Schatten glitt durch den Raum, schnell, präzise, völlig lautlos. Die Bewegungen wirkten kontrolliert, routiniert. Jemand, der wusste, was er tat – und für wen.

Der Schreibtisch war aufgeräumt, wie immer. Keine Notizen, keine offenen Ordner.

Ein schwarzer Umschlag wurde mittig auf dem Tisch platziert. Schwer. Glatt. Versiegelt mit goldenem Wachs. Der Abdruck: ein einzelnes, kunstvoll geprägtes Zeichen.

Ein W.

Keine Verwechslung. Keine Unsicherheit. Nur ein Gedanke, kalt und leise wie ein Messer hinter der Zunge: Matthew würde sich freuen, sie zu sehen.

Dann war der Raum wieder leer.

Als sie die Tür hinter sich schloss, war da sofort dieses Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Die Luft war zu ruhig, der Raum zu gleichmäßig, als hätte jemand den Tag angehalten, bevor sie ihn wieder betreten durfte.

Ihr Blick wanderte über die gewohnte Ordnung. Tastatur. Bildschirm. Und dann – der Umschlag.



Schwarz. Breit. Direkt vor dem Monitor.

Sie blieb stehen. Ihr Körper hatte es längst registriert. Sie ging langsam näher. Das goldene Siegel glänzte im Licht. Ein einziger Buchstabe, sauber in das Wachs gedrückt.

Ein W.

Sie neigte den Kopf, ließ ihren Blick über das Siegel gleiten, doch je länger sie hinsah, desto unsicherer wurde sie. Vielleicht kam es auf den Winkel an. Vielleicht auf etwas ganz anderes.

Ihre Finger streiften den Umschlag. Das Papier fühlte sich kalt an, aber auch vertraut. Schwer.

Sie löste das Siegel. Ein sanftes Knacken, kaum hörbar, aber es schnitt durch die Stille.

Das Blatt darin war dick, glatt, cremefarben. Die Tinte elegant.

Du wirst erwartet.

Drei Worte. Aber der Brief war nicht zu Ende. Da stand mehr.

Sie las es. Still. Langsam.

Von oben bis unten.

Und als sie fertig war, hielt sie das Blatt noch einen Moment länger fest. Ihr Gesicht verriet nichts. Ihre Haltung blieb gerade. Doch ihre Finger hielten den Rand ein wenig zu fest. Die Bedeutung entzog sich ihr noch. Doch ihr Körper reagierte, als hätte sich etwas unwiderruflich verschoben.

Sie legte das Blatt zurück auf den Tisch, ließ es los, als hinge ein Teil von ihr daran.

Dann sah sie noch einmal zum Siegel.

W. Oder M. überlegte sie. Vielleicht beides. Vielleicht etwas anderes. Aber irgendetwas daran fühlte sich an, als würde es bleiben.

